"Pourquoi n'aimez-vous pas les Zurichois?"

Autor(en): **Gmür, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 50

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-620366

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zürich als Dauer-Thema im Bernhard-Theater

«Pourquoi n'aimez-vous pas les Zurichois?»

VON HANS GMÜR

«Zürich – die Stadt mit dem Bernhard-Theater!» Der Slogan, der seit Jahren auf Plakaten für Schwänke mit Jörg Schneider und Paul Bühlmann, für Gastspiele von Willy Millowitsch oder Hans Joachim Kulenkampff prangt, erheitert den Betrachter durch seine augenzwinkernde Unbescheidenheit. Man könnte ihn allerdings auch umkehren: «Das Bernhard-Theater – die Bühne, auf der Zürich präsent ist!»

Seit es den Bernhard-Apéro gibt (1974), ist Zürich dort ein permanentes Thema. In Kostproben wird vorgestellt, was in dieser Stadt gerade aktuell ist, in Gesprächen und Conférencen werden immer wieder Zürcher Themen diskutiert oder glossiert.

Doch das ist nichts Neues. Schon Rudolf Bernhard hat sich oft und gern über seine Wahlheimat lustig gemacht. In breitestem Baseldeutsch witzelte er an jedem «Bunten Abend aus dem Bernhard-Theater», den Radio Beromünster (wie's damals noch hiess) zur Freude von Hunderttausenden sendete, über «Ziiri» und die «Ziircher».

Als er 1961 das zwanzigjährige Bestehen seines Theaters feiern konnte, verstärkte er das Haus-Ensemble durch eine Reihe von Kabarettisten. Stephanie Glaser und Ines Torelli, Oskar Hoby, Jörg Schneider und der unvergessene Zarli Carigiet zelebrierten Texte, die der damalige Cabaret-Guru Werner Wollenberger zusammen mit Fredy Lienhard für die Jubel-Revue «Ein Basler in Zürich» verfasst hatte.

Derselbe Werner Wollenberger schrieb zwei Jahre später fürs Cabaret Federal das Lokal-Musical «Eusi chlii Stadt». Unter dem von Thornton Wilder inspirierten Titel und zur Musik von Hans Moeckel und Otto Weissert schilderte es einen Tag in Zürich.

Es begann mit «Stand uf, chliini Stadt» und endete beim parodierten Touristen-Rummel im «Kindli». Dazwischen mokierten sich Ruedi Walter und Margrit Rainer, Inigo Gallo und Ines Torelli, Stephanie Glaser und Peter W. Staub über die Fresslust der Zürcher, ihren Hang zur Grossmannssucht, ihre Kleinkariertheit – und über das Klima, das hier nicht so prima sei wie in Lima. Zarli Carigiet – das wollen wir nicht vergessen – sang den Hit des Abends: «Mis Dach isch de Himmel vo Züri».

Die Uraufführung fand im Theater am Hechtplatz statt. Mit Verspätung, denn «Wolli», wie wir unseren ebenso genialen wie unzuverlässigen Kollegen nannten, lieferte seinen letzten Text erst ab, als «Federal»-Direktor Otto Weissert bereits mit einem Nervenzusammenbruch im Spital lag.

Für eine zweite Serie von 50 Vorstellungen zügelte «Eusi chlii Stadt» dann ins Bernhard-Theater. Der Erfolg blieb ihm auch dort treu.

1976 wurde im Bernhard-Theater ein weiteres Zürcher Musical aus der Taufe gehoben: «Z wie Züri». Die Geschichte, die Karl Suter und ich uns ausgedacht haben, ist schnell erzählt:

Die Zürcher Kolonie im Himmel macht sich Sorgen über den Zustand ihrer Vaterstadt. Man schickt einen Engel in die alte Heimat, um dort nach dem Rechten zu sehen. Da dieser Engel – Jörg Schneider hat ihn gespielt – im 17. Jahrhundert auf Erden wandelte, findet er sich in der modernen Limmatstadt nur mit Mühe zurecht. Ein Gegenspieler aus der Hölle (Hansjörg Bahl) macht ihm seine Aufgabe auch nicht leichter. Trotzdem muss er bald einmal feststellen:

«Z'Abig hät Züri sin Zauber,
z'Abig hät Züri sin Charme.
Das seit sit jehär,
wär z'Abig vom See här
uf d'Stadt luegt – es Meitli im Arm ...»

In «Eusi chlii Stadt» war Zürich als provinzielles Kaff mit Grossstadt-Allüren beschrieben worden, in «Z wie Züri» als eine Stadt voller Unzulänglichkeiten, in der's unserem Engel trotz allem so gut gefällt, dass er nicht mehr in den Himmel zurück will. Beide Stücke zeichneten ein Bild, das man sich heute nicht ohne Wehmut in Erinnerung ruft. Was ist aus diesem liebenswert unvollkommenen Provinz-Städtchen geworden?

In den Achtzigerjahren führte das Bernhard-Theater zwei Cabaret-Revuen auf, die zum Teil aus meiner Feder stammten.

Bei der ersten, «Plausch in Züri», war Charles Lewinsky mein Co-Autor. Von ihm stammt jener brillante Sketch, in dem Paul Bühlmann demonstriert, wie schön es sein könnte, wenn ganz gewöhnliche Zürcher ihr Einkommen so versteuern dürften, wie die grossen Firmen das tun. Ich selber schrieb das Chanson, in dem Ursula Schaeppi unsere welschen Mit-Eidgenossen ganz unschuldig fragt: «Pourquoi n'aimez-vous pas les Zurichois?»

Für «Plausch in Züri» entdeckten wir Willi Brameshuber als Theater-Komponisten und den Allein-Unterhalter Nöggi als ebenso sympathischen wie begabten Kollegen. «Brami» hat unseren «Liebesbrief an die Zürcher Bahnhofstrasse» ganz reizend vertont, Nöggi steuerte als Gegengewicht eine Hymne an die Langstrasse bei.

«Potztuusig! Zweituusig!!» glossierte 1986 das Jubiläum «2000 Jahre Zürich». Nicolai Mylanek war ein Römer, der sich in die Gegenwart verirrt, Ursula Schaeppi die Seherin Pythia, die vor der Gründung von Turicum eindringlich, aber vergeblich warnt. Damit das «Sittengemälde» Zürichs nicht allzu düster ausfiel, sang Manuela Felice ein Medley des legendären Zürcher Hit-Komponisten Artur Beul und die Schaeppi das Lied vom «chaibeschöne Dialekt» der Zürcher, das ihr Fredy Lienhard auf den Leib geschrieben hat. Und weil auch sie damals zu Zürich gehörte, wurde zum Schluss sogar die Klatsch-Tante Hildegard Schwaninger besungen ...